Predigt am 9.3.2025 in Eben-Ezer durch Frank R. Edelmann

„So ist Vergebung“ sangen wir eben. Wie schön und zugleich wie schwer. Wie schwer wir uns tun, um Vergebung zu bitten bzw. sie zu gewähren. Manchmal braucht es eine vermittelnde Person. Um so einen Vermittler geht es in dem Bibeltext, der heute der Predigt zugrunde liegt.

➔ *lies Hebr. 4,14-16(=Basisbibel)*

Manche meinen, der Hebräerbrief ist von Paulus geschrieben. Andere bezweifeln das. Manches spricht für eine paulinische Verfasserschaft. Aber anders als in anderen seiner Briefe fehlt hier die Angabe von Absender und Empfänger. Beides kann nur indirekt erschlossen werden. So wundere ich mich, wie viele den Brief erst auf nach 95 n. Chr. datieren. Ich meine, er muss vor 70 n. Chr. verfasst worden sein. In diesem Jahr zerstörten römische Besatzer den Tempel von Jerusalem. Eine nationale und religiöse Katastrophe für das Volk Israel und die jüdische Religion. Ohne Tempel keine Opfer mehr. Keine Gewissheit mehr für Vergebung. Man konnte Gott nur noch um Vergebung bitten. Aber ob er sie gewährt?

Aus dem Passahmahl wurde das Sedermahl ohne Passahlamm, was eigentlich zentral dazugehört. Wir spüren Gründonnerstag mit messianischen Juden den Bezügen von Sedermahl und Abendmahl nach.

Weil der Hebräerbrief aber an vielen Stellen Bezug auf Tempel und Opfer nimmt, müsste doch an irgendeiner Stelle ein Hinweis stehen, dass beides leider nicht mehr möglich ist.

Welchen Vorteil hat meine Frühdatierung? Wir sind deutlich im Zeitraum von Augenzeugen Jesu.

Aber ob nun Paulus oder ein anderer den Brief verfasste. Der Autor besaß für die ersten Leser bzw. Hörer Autorität. Er hatte ihnen was zu sagen und wusste gut über sie Bescheid. Das wird an vielen Stellen im Brief deutlich. Da lebte eine Beziehung. Er nennt sie „liebe Brüder“. Und nach dem 8.3. ergänze ich gerne auch liebe Schwestern 😊 .

Der Hebräerbrief ist schwer zu verstehen. Da hatten wir es letzten Sonntag mit Marta und Maria einfacher. Konflikte unter Geschwistern kennen wir auch. Aber hier fehlen uns kulturelle und religiöse Hintergründe.

Der Brief ist ursprünglich an Judenchristen gerichtet. An Juden, die in Jesus den von Gott gesandten Messias sehen. Retter der Welt. Menschen, die sich auskennen im jüdischen Schlachtopfer- und Priesterkult. Für uns heute erst mal ganz weit weg. Aber für die Christen damals alles noch frisch und nah. In immer neuen Formen, Bildern und Worten versucht der Briefschreiber zu zeigen, wie gut es ist, dass Jesus erschien und sein Werk vollendete. Und hier sehe ich auch den Punkt, an dem wir Leser heute uns mit den Lesern damals berühren. Der Frage: Ist uns bewusst, wie viel besser wir es heute haben als ohne Christus?

Der Hebräerbriefschreiber ist in seiner Argumentation immer wieder in einer Art Dreierschritt vorgegangen. Zuerst zeigt er eine Parallele zwischen dem Alten Testament und dem, was in Christus geschah. Dann wertet er das ntl. besser und verabsolutiert schließlich Christus in einer Weise, die nicht mehr zu toppen ist. Ich folge diesem Dreierschritt anhand der Verse hier:

1. Jesus und der Hohepriester - eine Parallele
2. Jesus als der bessere Hohepriester und
3. Jesus absolut

<u>Zu 1. Jesus und der Hohepriester – eine Parallele</u>

Über viele Jahrtausende hinweg waren sich Menschen einig: Es gibt einen Bruch zwischen Göttlichem und Menschen. Zwischen beiden Welten vermitteln Medien oder Priester. Auch im Judentum gab es Priester und an oberster Stelle den sog. Hohepriester, zurückgehend auf den ersten: Aaron, Bruder des Mose.

➔ *Bild „Hohepriester“*

Vielleicht kennen einige von Euch die Hintergrundgeschichte? Mose bekam von Gott einen Auftrag und meinte, er könne dafür nicht gut genug reden. Da gab ihm Gott Aaron zur Seite. Als Gott dem Volk Israel am Sinai erschien, um mit ihm einen Bund zu schließen, traut es sich nicht näher an den Berg heran. Mose sollte für sie gehen. Es liest sich beinahe, als sei das eigentlich von Gott anders gedacht. Als wollte er unmittelbar mit dem Volk kommunizieren, ging aber auf ihren Willen ein. Später gab Gott dem Volk für die Wüstenwanderung die mobile Stiftshütte, aus der später der Tempel in Jerusalem wurde. Aaron als Hohepriester und seine Söhne als Priester nahmen die Opfer vor, die es brauchte, um die Vergebung herzustellen, von der wir vorhin sangen.

Der Hohepriester opferte am Jom Kippur, dem höchsten Feiertag auf dem Passahfest, einmal im Jahr das sog. Passahlamm. Damit wurde alle Sünde des Volkes getilgt. Auch unerkannte, unbewusste. Dieses gewaltige Ereignis machte wieder reinen Tisch zwischen Volk und Gott. Diese Aufgabe des Hohepriesters wird hier verglichen mit Jesu Tun.

Uns mag das fremd erscheinen. Für die ersten Christen damals, in der Regel ja meist Juden, die Christen geworden waren, ein ziemlich starkes Bild. Doch der Briefschreiber begnügt sich nicht nur damit, eine Parallele aufzuzeigen. Er kommt 2. zu einer Wertung:

2. Jesus ist der bessere Hohepriester

Nur wenige Hohepriester Israels haben einen positiven Eindruck hinterlassen. Das fing schon mit Aaron an, der den Tanz um das Goldene Kalb zuließ. Anbetung einer Götzenstatue. Nicht das Tanzen war das Problem. Als später König David um die Bundeslade tanzte, die Gottes Gegenwart symbolisiert, liest sich der Bericht, als hätte Gott Gefallen daran.

Negativ fiel Kaiphas auf, der als Hohepriester Jesu Todesurteil verhängte. Interessant ist der Hohepriester Jeschua zur Zeit des Propheten Sacharja. In einer Vision sah der Prophet diesen Hohepriester in der Zukunft, wie Satan ihn wegen seiner Sünden anklagt und Gott ihn freispricht.

Ob Sacharja vielleicht gar nicht den historischen Jeschua damals meinte, sondern einen anderen in der Zukunft? Denn auch, was er über den Fürsten Serubabel aus der Dynastie Davids sagt, traf nicht zu Lebzeiten ein.

Daraus entstand eine Messiaserwartung für Israel, die zwischen drei Figuren changierte:

- Einem König wie Serubabel aus dem Haus von König David.
- Einem Hohepriester wie ihn Sacharja in Jeschua vorhersah.
- Und wer Jesaja kannte, wusste noch von einem leidenden Gottesknecht.

Dass Christus alle drei Personen in sich vereinte, macht ihn zu einer außerordentlichen Figur der Heilsgeschichte. Hier verflocht Gott drei verschiedene rote Linien der Schrift miteinander – und ihr wisst, was für starke Taue und schöne Zöpfe aus drei Fäden entstehen (*vgl. Buch der Sprüche).*
Den Hohepriester Jeschua aus Sacharjas Vision erwähne ich deshalb, weil in der griechischen Übersetzung – jahrhundertelang das internationale Standardwerk – „Jesus“ steht. Als ich am Freitag mit A. I. von Bet Sar Shalom zusammensaß, betete er zum Messias Jeschua, den ich Jesus nenne.

Der Schreiber des Hebräerbriefes nennt uns 5 Gründe, weshalb dieser Jesus der bessere Hohenpriester ist:

1. Er ist ohne Sünde.
2. Genauso versucht wie wir, ohne zu versagen – s. vorhin in der Schriftlesung *(Matth. 4,1-11*).
3. Toll ist an ihm: Er sagt nicht: Ich bin stärker als ihr, sondern leidet mit unserer Schwachheit mit! Im Griechischen steht hier das Wort, das wir als Fremdwort Sympathie übernommen haben.
4. Er hat nicht nur wie die anderen Hohepriester drei Höfe des Tempels in Jerusalem durchschritten, um im Allerheiligsten am Jom Kippur zu opfern. Er durchschritt viel mehr alle Himmel. Wir kennen von Paulus die jüdische Idee von sieben Himmeln. Erst im siebten begegnet man Gott direkt. Jesus durchschritt sie alle. Kein Schild mit der Aufschrift „Durchgang verboten“ (wie bei

uns zur Gartenbaustelle) hielt ihn auf. Niemand sagte zu ihm: Zutritt für Unbefugte verboten. Denn er ist zu allem befugt und hat freien Durchgang.

5. Steht nicht hier, sondern erst in Kap. 5, aber der Vollständigkeit halber: Jesus lernte sogar im irdischen Leben etwas: Gehorsam Gott gegenüber.

Das alles macht Jesus zu einem besseren Hohepriester als die irdischen Vorgänger. Und dann toppt der Briefschreiber das Ganze noch und setzt

3. Jesus absolut

Zu Beginn des Briefes schon beweist der Schreiber, dass Jesus von größerer Bedeutung ist als jeder Engel. Vermutlich interessierte sich damals mancher mehr für Engel. Dann argumentiert er, dass Jesus bedeutsamer ist als Mose. Mose war tatsächlich Vermittler zwischen Gott und Menschen. Aber Jesus ist Gott selbst. So ist er kein Vermittler, sondern direkte Online-Schaltung.

Ich hatte ein paar Tage kein Internet. Kennt ihr den Genuss, wenn alle Daten wieder fließen?

Unser Text hier macht deutlich, dass bei Jesus der Zugang zur Vergebung dauerhaft steht. Kein Tempel und kein Opfern ist mehr nötig. Die Römer kamen zu spät. Jesus hatte bereits das Beste geopfert, was es gibt: Sein eigenes Leben – heilig, fehlerlos, sündlos, perfekt, exzellent. Das war – ist - ein so gewaltiges Opfer, dass es überzeitlich gilt:

- rückwärts in die Vergangenheit für alle Sünden, die bisher getan wurden und
- vorwärts in die Zukunft für alles, was noch kommt.

So kann jeder Mensch, egal, wann er lebt, darauf zurückgreifen. Wer Jesu Opfer für sich gelten lässt, dem ist alles vergeben.

Dieses Opfer – seine Lebenshingabe – brachte er, ohne eine Sicherheitsgarantie zu haben, dass Gott-Vater ihn wirklich wieder lebendig macht. Er hatte nur sein Vertrauen in Gott. Das hört sich so leicht an. Aber wie schwer so was ist, erleben wir aktuell. Auf allen Nachrichtenkanälen, die über

Trump, Selenski, Putin und Europa berichten, geht es immer wieder um die Frage: Wem ist zu trauen? Olaf Scholz hatte es nicht mehr, stellte er beim Misstrauensvotum fest.
Der Briefschreiber lädt ein, Jesus zu vertrauen. Denn der ist absolut vertrauenswürdig und vertraute einem Gott, der ihn nicht im Stich ließ.

Wenn es hier heißt: „Haltet fest am Bekenntnis“ ist kein einzelner Lehrsatz, Dogma oder eine intellektuelle Lehre gemeint. Sondern ein ganzes, umfassendes Lebensmodell: Haltet fest an der Nachfolge. Offenbar hilft es im ganz alltäglichen Leben, sich zu Gott zu bekennen. Wie Jesus dem Satan gegenüber sich zu Gott bekannt hat, als der ihn versuchen wollte.
Der erste Sonntag in der Passionszeit erinnert uns daran, dass Nachfolge nicht nur sonnige Abschnitt hat. Ein Marathon ist auch kein 100-m-Lauf. So ist auch christliche Nachfolge nicht zu vergleichen mit einer Fankultur, die heute Taylor Swift und morgen jemand anderes verehrt. Ein Nachfolger baut sein Leben fest auf die Gewissheit, dass Jesus ihm freien Zugang zu Gott verschafft.

In den 3 Versen hier steht 2 x die Formulierung: „Lasst uns“ - zwei plurale, kollektive, gemeinsame Aufforderungen. Die eine lautet: Lasst uns Festhalten am Bekenntnis. Die zweite Aufforderung: Lasst uns voller Zuversicht vor Gottes Thron treten. Den Vorteil des Bekennens habe ich schon genannt. Kommen wir zur Zuversicht vor Gottes Thron.

Jesus hat den Weg dorthin frei gemacht:

➔ *Bild von der Bundeslade*

Ich erwähnte die Bundeslade schon beim Tanz Davids als Zeichen der Gegenwart Gottes. Der griechische Begriff, der hier steht und mit „Gnadenthron“ wiedergegeben wird, bezeichnet im Alten Testament den Deckel der Bundeslade. Hierauf legte der Hohepriester am Jom Kippur das Opfer für das Volk zur völligen Entsühnung ab. Das meint: Der Weg zu Gott ist frei. Nichts Trennendes steht

mehr zwischen ihm und Dir. Trau Dich – wende Dich ihm zu! Schon am Sinai war es Gottes Sehnsucht, in unmittelbaren Kontakt zu Menschen zu treten. Ohne Vermittler, Pastor, Priester oder Nonne. Aug´ in Aug´. Face to Face. Deshalb ist Jesus so wichtig für uns damals und heute:

1. Er zerstörte die Werke des Teufels, sagt der Wochenspruch.
2. Er machte Gottes Sehnsucht wahr: In Kontakt mit Dir zu kommen.

Jesus ist der „cornerstone“, Eckstein, Grundstein, Fundament einer Brücke, die direkt in die Arme Gottes führt. Amen.

- ***Unterschiede zwischen Rede und Manuskript sind möglich. -***